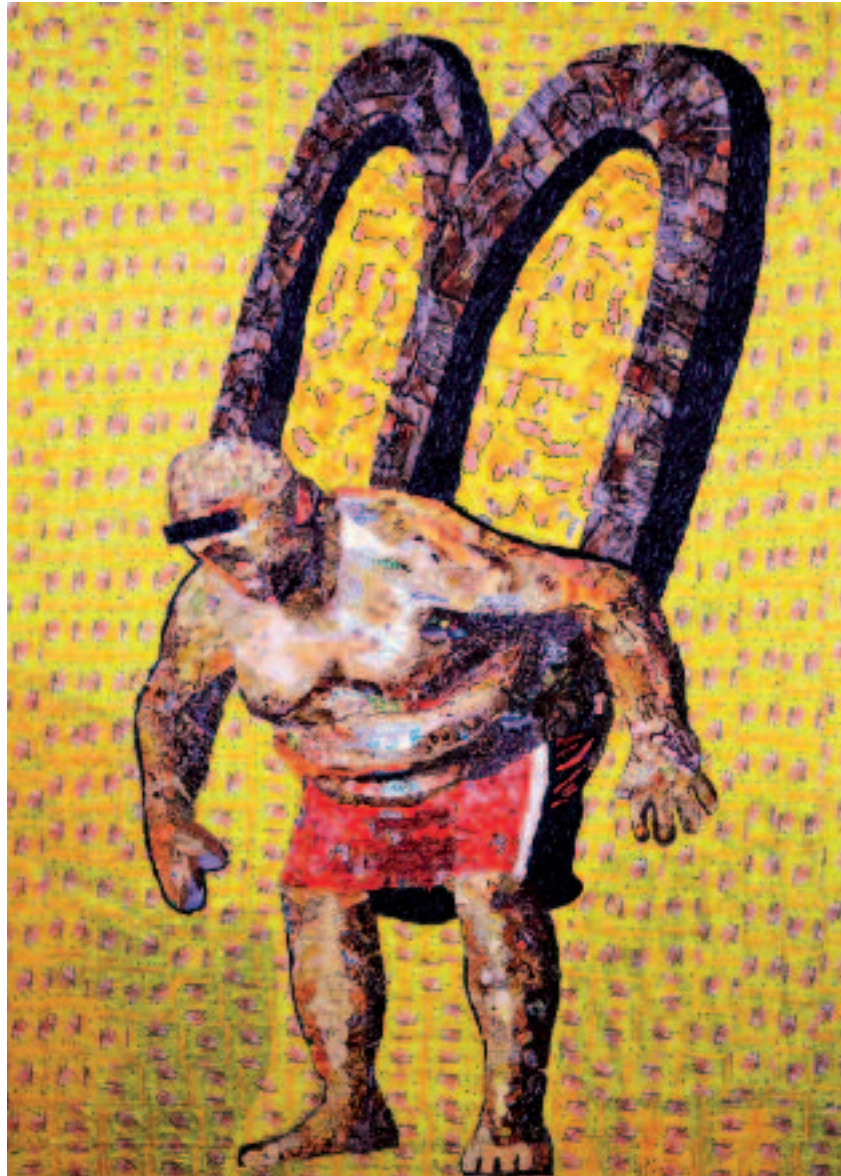


LA FRONTEIRA

5 Künstler von der mexikanisch-US-amerikanischen Grenze



Diese Publikation erscheint anlässlich der Ausstellung

LA FRONTERA – 5 KÜNSTLER VON DER MEXIKANISCH-US-AMERIKANISCHEN GRENZE

in der Galerie Art Virus Ltd., Frankfurt am Main

1. Auflage 2014

Für diese Ausgabe: © 2014 Galerie Art Virus Ltd., Frankfurt am Main

Gestaltung: Bayerl & Ost, Frankfurt am Main

Franz Viohl, 1988 in Magdeburg geboren, ist Journalist. Nach Mexiko kam er zum ersten Mal 2007 als Zivil-dienstleistender. Dort hat er zunächst in einer Herberge für Migranten aus Mittelamerika gearbeitet, nach mehrfachen Reisen durch Mexiko war er Student an der Nationaluniversität UNAM. Viohl hat an der Berliner Humboldt-Universität sein Studium der Philosophie und Linguistik abgeschlossen. Seit seinem 16. Lebens-jahr hat er für diverse Zeitungen geschrieben, unter anderem die *Süddeutsche Zeitung*, den *Freitag* und die *Berliner Zeitung*. Sein Schwerpunkt liegt auf Literaturkritik, bildender Kunst, politischem Feuilleton – und immer wieder Mexiko. Derzeit absolviert er ein Masterstudium in Kulturjournalismus an der Universität der Künste in Berlin.

LA FRONTERA

5 Künstler von der mexikanisch-US-amerikanischen Grenze

ALFREDO LIBRE GUTIÉRREZ

19

PABLO LLANA

7

DAVID MAUNG

37

JAIME RUIZ OTIS

57

MAURICIO SÁENZ

75

Mit Texten und Interviews von Franz Viohl

LA FRONTERA, Die mexikanisch US- amerikanische Grenze und ihre Künstler

Las fronteras son *per se*, dinámicas y porosas, representan un punto en el horizonte, una línea geográfica que separa, une y trasciende culturas, economías, valores, bienes, arte, sueños, vidas. La frontera entre México y los Estados Unidos de América no es la excepción, por el contrario, es una línea de 3328 kilómetros que se ha constituido en la frontera más transitada del mundo, ya que más de 350 millones de personas la cruzan anualmente. Es un reflejo claro del fenómeno de la globalización y en donde los artistas encuentran un espacio privilegiado para desarrollar su creatividad, que adquiere tintes sincréticos, al fusionar y asimilar elementos diferentes de las culturas de ambos pueblos.

El presente catálogo preparado por la galería Art Virus en torno al proyecto cultural “Die mexikanisch-amerikanische Grenze und ihre Künstler” del gran fotógrafo Stefan Falke, es la muestra de que la región fronteriza es mucho más que los típicos estereotipos que sobre la misma se tienen en torno a la migración ilegal y la violencia. En esta zona geográfica conviven como en ninguna otra, el arte y la crítica social. Citando a José Manuel Valenzuela, ” ...la frontera se ha convertido en un espacio de convivencia intensa, donde confluyen diversos grupos sociales cuyas expresiones culturales han llegado a trascender esa región”.

Como muestra de estas expresiones, la magnífica exposición que Art Virus nos presenta en esta ocasión y, en cuya organización el consulado general de México en Frankfurt ha tenido el privilegio de colaborar, reúne la obra de artistas como Alfredo Libre Gutiérrez, Mauricio Sáenz, Pablo Llana, Jaime Ruiz Otis y David Maung que sintetizan, sin lugar a dudas, la infinita creatividad de la frontera. Los artistas nos muestran y demuestran la belleza de una zona rellena de contrastes y nos recuerdan que las fronteras físicas son, paradójicamente, puentes cuya última finalidad es unir, comunicar y derribar los muros mentales que han pretendido, sin éxito, separar a los habitantes de este planeta.

Muy atentamente,

Konsul Eduardo Peña Haller

Generalkonsulat von Mexiko in Frankfurt am Main

LA FRONTERA, Die mexikanisch US-amerikanische Grenze und ihre Künstler

Grenzen sind *per se* dynamisch und porös, ein Punkt am Horizont, eine geografische Linie, die Kulturen, Ökonomien, Werte, Güter, Kunst, Träume und Leben trennt, verbindet und überschreitet. Die Grenze zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten ist keine Ausnahme, sondern eine 3328 Kilometer lange Linie, die zur meist frequentierten Grenze der Welt geworden ist – 350 Millionen Menschen überqueren sie jährlich. Sie ist ein deutlicher Spiegel der Globalisierung und ein besonderer Ort für Künstler, die dort ihre Kreativität entwickeln. Indem sie sich Elemente der Kulturen beider Länder aneignet und miteinander verschmilzt, erscheint die Grenze in den mannigfaltigsten Farben.

Der vorliegende Katalog, von der Galerie Art Virus im Zusammenhang mit dem Fotoprojekt Stefan Falkes „Die mexikanisch-amerikanische Grenze und ihre Künstler“ erarbeitet, ist ein Beleg dafür, dass die Grenzregion viel mehr bedeutet als die Gemeinplätze über illegale Einwanderung und Gewalt glauben machen. Wie an keinem anderen Ort treffen in dieser Zone Kunst und soziale Kritik aufeinander. Oder um es in den Worten José Manuel Valenzuelas zu sagen: **„Die Grenze ist zu einem Ort intensiven Zusammenlebens geworden, wo gesellschaftliche Gruppen zusammenfließen, deren kulturelle Ausdrucksformen zunehmend über diese Region hinausweisen.“**

Als Beweis dieser Ausdrucksformen präsentiert uns Art Virus diese großartige Ausstellung, an deren Organisation mitgewirkt zu haben dem Generalkonsulat von Mexiko in Frankfurt ein großes Privileg war. Die Schau stellt uns Arbeiten der Künstler Alfredo Libre Gutiérrez, Mauricio Sáenz, Pablo Llana, Jaime Ruiz Otis und David Maung vor, von denen jeder auf eigene Weise die enorme Kreativität dieser Grenze zum Ausdruck bringt. Die Künstler zeigen uns die Schönheit einer Region voller Kontraste auf und sie erinnern uns daran, dass physische Grenzen – paradoxerweise – Brücken sind: Ihr Zweck ist es letztlich, jene mentalen Mauern aufzuzeigen und zu überwinden, die ohne Erfolg versucht haben, die Bewohner dieses Planeten voneinander zu trennen.

Hochachtungsvoll,

Konsul Eduardo Peña Haller

Generalkonsulat von Mexiko in Frankfurt am Main

PABLO LLANA

DU BIST, WAS DU ISST

Wenn Pablo Llana Familien an der mexikanisch-amerikanischen Grenze besucht, um ihren Plastikmüll abzuholen, dann weiß er schon vorher, was ganz sicher dabei sein wird: große Coca-Cola-Flaschen. Mexiko und die USA wetteifern um den höchsten Cola-Konsum weltweit. Und um den größten Anteil der übergewichtigen Bevölkerung. Fast 60 Millionen Mexikaner gelten heute als fettleibig – die Hälfte der Bevölkerung. Liegt das am Vormarsch des amerikanischen Lebensstils im südlichen Nachbarland? „Das Problem ist, dass die Leute zwar mexikanisch essen“, sagt Pablo Llana, „aber dazu dann eben noch einen Hamburger.“ Und auch zum Taco gehört eine Cola.

Konsum, Übergewicht, Wegwerfgesellschaft – darum kreisen die Arbeiten von Pablo Llana. Aus den Verpackungen besonders fett- und zuckerhaltiger Lebensmittel schafft er Kunstwerke, die geradezu obszön wirken, aber doch nur das Alltägliche überzeichnen. Llana nennt sich selbst ein „Produkt des schlechten Fernsehens und fettigen Essens“, ein „Produkt Tijuanas“, jener Grenzstadt, in der die US-amerikanische Kultur immer am schnellsten vordrang. Mit all ihren positiven und negativen Folgen.

Wenn Pablo Llana von seiner Tour zu den Familien zurückkommt, wundert er sich oft, wie viele Verpackungen von nur einem Produkt sich in einer Woche ansammeln. In seinem Atelier sortiert er die Abfälle nach Material und Farbe. Seine Malpalette besteht aus den Überresten der Gesellschaft.

Jeden Gang zum Supermarkt empfinde er als „Bombardement für die Pupille“, sagt Llana. In allen erdenklichen Farben konkurrierten die Produkte um die Aufmerksamkeit des Käufers. Diese Beschreibung erinnert ein wenig an den „99 Cent Store“ von Andreas Gursky – ein Bild, auf dem sich eine scheinbar endlose Phalanx von bunten Supermarktregalen auftut. Aber Pablo Llana stellt die Materialien des Konsums nicht nur aus, er verfremdet sie. Seine Arbeit „Viacrucis“ zeigt einen dicken älteren Mann, der gebeugt das übergroße „M“ einer amerikanischen Fastfood-Kette trägt. Dieser moderne Kreuzgang kann in einem katholischen Land wie Mexiko nur eine Provokation sein.



Der Künstler Pablo Llana vor dem Grenzzaun bei Tijuana, Foto: Stefan Falke



Details

Seine erste Arbeit zum „Binom Kapitalismus-Konsum“ schuf Pablo Llana 2010. „Dress to kill“ ist eine rot-gelbe Jacke, hergestellt aus den Verpackungen eines Schokoriegels. „Wenn der Spruch stimmt, wonach wir sind, was wir essen, dann müsste unsere Kleidung identisch sein mit der Hülle des Produkts.“ Pablo Llana ist ein konsequenter Künstler, einer der sehr genau überlegt, was er macht.

Llanas Kunst speist sich aus den Beobachtungen des Alltags, mit seiner Thematisierung der schlechten Ernährung geht es ihm darum, „eine Wirklichkeit sichtbar zu machen, die leider auch zur Gesellschaft gehört.“ Aber die Kunst müsse nicht per se gesellschaftskritisch sein, betont Llana. „Sie kann jedes beliebige Thema aufgreifen.“ Nur seien die Folgen des Konsums eben heute offensichtlich und mit ihnen die Zumutungen des Kapitalismus. Dessen Logik sei einfach: „Du bist, was du hast und wenn du nichts hast, dann bist auch nichts.“ Das gelte gerade auch für das Essen – je mehr, desto besser.

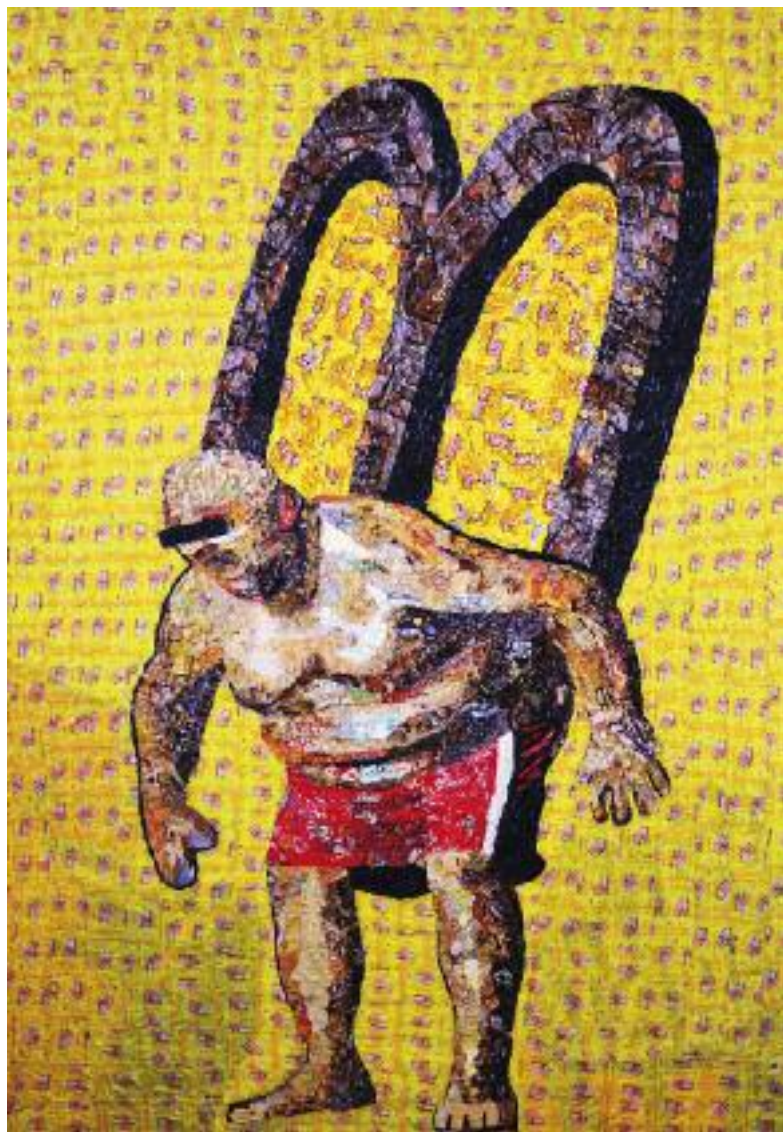
Auch wenn sich Llana selbst keiner künstlerischen Strömung zuordnet, lassen die grellen Farben (vor allem gelb) und die comichafte Anmutung mancher Arbeiten an Werke der Pop Art denken. Doch während viele Künstler der 60er Jahre der Welt der Werbung und der Waren positiv gegenüber standen – Andy Warhol etwa feierte den Konsum –, verfolgt Llana eine kritische Absicht. Er sagt mit einigem Selbstbewusstsein: „Ich schaue hinter die große Maske, unter den wir leben.“

Besonders erschreckend finde er die Fettleibigkeit von Kindern. „Hansel & Gretel“, so heißt eines seiner Bilder, irren bei ihm nicht durch den Wald, sondern waten durch einen grünen Sumpf, in der Hand die Fernbedienung einer Spielkonsole. Und sie wiegen etwa das Doppelte. „Die Fettleibigkeit ist die Pest des 21. Jahrhunderts“, sagt Llana, Mexiko sei besonders betroffen. In manchen abgelegenen Dörfern Mexikos gibt es Coca Cola, aber kein sauberes Trinkwasser.

„Tijuana Makes Me Happy“ hieß eine Ausstellung in Los Angeles, an der Llana vor kurzem teilnahm, und das wiederum meint er ganz ohne Ironie: „Meine Stadt macht mich glücklich, es ist eine Stadt voller Bewegung, eine Stadt, die dich täglich überrascht.“ Von Übergewicht ist Pablo Llana übrigens sehr weit entfernt.



Pablo Llana in seinem Atelier, Foto: Stefan Falke



VIACRUCIS

2012. RECYCLED JUNK FOOD WRAPPERS AND RESINE ON CANVAS

137 X 89 CM



WOW

2011. REYCLED JUNK FOOD WRAPPERS ON CANVAS

140 X 191 CM



HANSEL Y GRETEL

2012. RECYCLED JUNK FOOD WRAPPERS AND RESINE ON CANVAS

74 x 127 CM



SUJETO 1

2013. RECYCLED JUNK FOOD WRAPPERS AND RESINE ON CANVAS

74 X 124 CM



DRESS TO KILL

2010. JUNK FOOD RECYCLED WRAPPERS, RESINE AND FIBER GLASS

94 x 81 CM



ZIP-LOCK

2011. RECYCLED JUNK FOOD WRAPPERS AND RESINE ON CANVAS

140 X 191 CM

Pablo Llana, *1980, Tijuana, Mexiko

1997	Diplom in Bildender Kunst an der Casa de la Cultura de Tijuana
2000-2002	Teilnahme am “Programa de Profesionalización Artística para Artistas Visuales” (PROPAVIS)
2013	Leitung des Workshops „Wie man Junk-Food Verpackungen ein neues Leben einhaucht und in neues Bild material verwandelt“ am Instituto de Artes Gráficas, Oaxaca, Mexiko

Einzelausstellungen

2001	“Entre el riesgo y el castigo”, Galería de la Ciudad. Tijuana, Mexiko
2002	“Makiyate Makiyaje” (Makeup Make-up), Instituto de Cultura de Baja California, Tijuana
2011	“Oaxaca desde acá – 9th Proposition of TC3 Contemporary Cubism Textile, Museo Textil de Oaxaca, Mexiko
2013	“Mouthful”, Instituto de Artes Gráficas de Oaxaca, Oaxaca
2013	“Yo Código Comunidad”, Centro Cultural, Tijuana

Gruppenausstellungen

1997	“Sueños”, Casa de la Cultura, Tijuana
1999 “	Diferencia complementarias”, Galería de la Ciudad, Tijuana
2000	“Configuraciones”, Galería Causa Joven, Tijuana
2000	“Todos somos otro”, Galería de la Ciudad, Tijuana
2001	“Sony Art Walk”, Mexikanisches Konsulat San Diego, USA
2001	“Tapetes 01”, Festival de Cultura, Tecate, Mexiko
2001	“Pintura Fresca”, Luckman Fine Arts Gallery/ California State University, Los Angeles
2005	Teilnahme Foro de la Cultura y las Artes, Madrid
2010	“Obra Negra”, Centro Cultural, Tijuana
2010	“Entijuanarte rEVOLUCIONa”, Performance und Intervention auf der Avenida Revolución, Tijuana
2013	“Irrigación”(Kunst und Textilien aus Oaxaca), Museo de la Ciudad, Guadalajara, Mexiko
2013	“Arrópame desde los pies”, Exconvento de San Pablo, Oaxaca
2014	“Tijuana Makes Me Happy – Multidisciplinarietà en la Frontera”, Mexikanisches General konsulat, Los Angeles

ALFREDO LIBRE GUTIÉRREZ

„ICH BRINGE DIE GALERIE AUF DIE STRASSE“

Der Maler und Graffitikünstler Alfredo Libre Gutiérrez arbeitet am Rand der Gesellschaft. Ganz Tijuana ist sein Atelier. Er ist überzeugt: Kunst muss Missstände sichtbar machen.

„Vagabundos“ nennt Alfredo Libre Gutiérrez nicht nur eine seiner Serien, sondern auch viele seiner Freunde. Mit Obdachlosen, Bettlern und Kriminellen hat es der 31-Jährige auf den Straßen Tijuanas jeden Tag zu tun, erzählt er. Mit seinen großflächigen Arbeiten will Libre Gutiérrez auch diejenigen ansprechen, die nicht ins Museum gehen. Damit hat er auch bei Kunstsammlern Erfolg.

Libre Gutiérrez, der in Tijuana geboren und aufgewachsen ist, orientierte sich zunächst an der Graffiti-Kunst in den USA. Bald interessierte er sich jedoch vermehrt für die soziale Realität seiner Heimatstadt, wo er mit 19 Jahren seine erste Wand gestaltete. Dass „jeder Mensch ein Künstler ist“ (Joseph Beuys) hieß für ihn immer, denen einen Ausdruck zu geben, die sonst unsichtbar und von der Gesellschaft ausgeschlossen sind. Libre Gutiérrez hat in Tijuana Architektur studiert und seine Arbeiten seit 2004 in Mexiko, Kuba und den USA ausgestellt, zuletzt in der Back Alley Gallery in Los Angeles.

Haben Sie als Architekt ein besonderes Faible für Mauern und Wände?

Zur Kunst bin ich über die Architektur gekommen. Ich habe immer versucht, Gebäude und Straßen in meine Arbeiten einzubeziehen. Es geht mir dabei auch um einen Dialog mit der Bevölkerung, denn ich arbeite hauptsächlich in sehr einfachen Vierteln. Viele schauen mir beim Malen zu oder suchen das Gespräch.

Wie finden die Leute, was Sie machen?

Sie freuen sich und ermutigen mich. Ich bringe die Kunst einem Publikum näher, das nie in Museen oder Galerien geht, Leuten, die noch nie etwas mit Kunst zu tun hatten. Ich bringe die Galerie auf die Straße. Dort können die Leute nicht wegschauen. Sie sollen auch nachdenken über die sozialen Probleme, die ich in meinen Malereien verarbeite.



Der Künstler Alfredo Libre Gutiérrez, Foto: Stefan Falke

Da sind zum Beispiel die „Vagabundos“.

Das sind übrigens wirkliche Menschen, die ich während meiner Arbeit auf den Straßen getroffen habe. Ich unterhalte mich gern mit Obdachlosen und Bettlern, höre mir ihre Geschichte an. Es sind oft die, die niemanden haben, dem sie sie erzählen könnten. Viele „Vagabundos“ sind aus den USA nach Tijuana abgeschoben wurden und haben alles verloren. Wenn ich sie zeichne, versuche ich, den Betrachter ein Teil der Szene werden zu lassen.

Welche Maltechnik benutzen Sie dafür?

Ich arbeite mit Mischtechniken, einerseits mache ich klassische Graffiti, andererseits zeichne ich. Die meisten meiner Bilder enthalten beide Elemente.

Kürzlich haben Sie im schweizerischen Luzern ausgestellt. Gibt es einen Ort, der weiter entfernt ist von den Straßen Tijuanas?

Diesen Ort kann ich mir schwer vorstellen. Ich erinnere mich, wie ich in einer Kleinstadt in der Schweiz über eine rote Fußgängerampel laufen wollte. Aber meine Begleiter zogen mich an der Jacke und sagten, das gehe doch nicht. Dabei gab es überhaupt keinen Verkehr. Da wurde mir klar: In Tijuana haben wir sicher zu viel Chaos, aber es kann auch zu viel Ordnung geben.

Woran denken Sie bei zu viel Chaos?

An den Drogenkrieg. Ein Kollege von mir wurde mit einer Pistole bedroht, nur weil er eine Wand bemalte. Ein anderer stieg in ein Kartell ein und nach einem Monat war er tot. Die Gewalt hat zwar etwas abgenommen in den letzten Jahren, ist aber immer noch allgegenwärtig. Dabei kommen immer mehr US-Amerikaner in die Stadt, auch viele Drogenabhängige. Die beschwerten sich dann über die Stadt, tun aber selbst nichts, damit es sich ändert.

Beziehen Sie Ordnung und Chaos auch auf Ihr Werk?

Ja, in gewisser Weise steht die Ordnung für die USA, das Chaos für Mexiko. Beides prägt die Grenze. Die Ordnung symbolisiert aber auch das Individuum, seine Aufrichtigkeit. Auf der Straße bin ich vielen beeindruckenden und weisen Menschen begegnet. Das Chaos steht für die Gesellschaft, Gewalt und Korruption, kurz, alles was falsch läuft und die Leute trennt.

Ist Ihnen in den Jahren auf der Straße nie etwas zugestoßen?

Zum Glück nicht. Dabei begeben wir uns als Künstler in Tijuana oft in Gefahr. Vor einigen Jahren haben wir ein Projekt über den „Zerstückeler“ gemacht, einen Mann, der für ein Drogenkartell über 300 Leute verstümmelt und in einer Grube in Salzsäure aufgelöst hat. Zum Zeitpunkt des Projekts war er aber schon im Gefängnis. So grausam das auch ist – ich glaube, die Kunst kann ein Bewusstsein dafür schaffen, dass die Wirklichkeit nicht so sein muss, wie sie ist.

Ist das die wichtigste Aufgabe der Kunst? Muss sie sozialkritisch sein?

Das ist zumindest mein Weg. Es wäre aber falsch, das zu verallgemeinern und anderen vorzuschreiben. Im Kino gibt es ja auch nicht nur Arthouse, sondern auch Unterhaltungsfilme. Es muss beides geben.

In Mexiko-Stadt haben Sie in einem Gefängnis gearbeitet, worum ging es da?

Ich habe dort mit den Insassen Kunst-Workshops gemacht. Die Idee war, ihre Energie in etwas Sinnvolles zu kanalisieren. Außerdem mussten die Gefangenen einen monatlichen Geldbetrag für das Essen im Gefängnis bezahlen, was eigentlich illegal ist. Dieses Geld konnten sie durch den Verkauf ihrer Kunstwerke verdienen statt durch Diebstahl.

Manche ihrer Arbeiten beschäftigen sich nicht mit sozialen Themen, zum Beispiel das Graffito „Niño Delfín“ („Delphinkind“). Was war die Inspiration für dieses Bild?

„Niño Delfín“ ist ein Selbstporträt. Als Kind wuchsen meine Füße schief, ein bisschen wie die Flossen eines Delphins. Im Wartezimmer des Arztes hingen mehrere beeindruckende Bilder mit weinenden Kindern. Ich fand das damals sehr traurig und verbinde damit einen Teil meiner Kindheit.

Sprechen Sie mit Ihren oft sehr melancholischen Werken auch Sammler an?

Ich arbeite auch für Galerien und Sammler, das Interesse an meinen Arbeiten ist sehr groß, auch wenn sie eine ungeschminkte Realität zeigen. Ich bleibe meinem Stil treu, egal ob ich auf der Straße oder für eine Ausstellung arbeite. Diese Botschaft vertrete ich auch in den Workshops, die ich für verschiedene Institutionen in Tijuana und Mexiko-Stadt mache.

Heute leben Sie in Mexikos Hauptstadt, haben Sie manchmal genug von Tijuana?

Ich verdanke meiner Heimatstadt sehr viel, die Grenzkultur hat mich geprägt. In den 90ern war ich Ska-

ter, im Landesinneren hatte man davon zu der Zeit noch nie etwas gehört. All das Unbekannte hatten wir ja in San Diego vor der Haustür. Es gibt aber einen Punkt, wo man als Künstler in Tijuana nicht weiter wachsen kann. Trotzdem kehre ich immer wieder zurück, verbringe mehrere Wochen in der Stadt. Letztlich exportiere ich die Grenze.

Können die Künstler die Wahrnehmung der Grenze verändern?

Daran glaube ich. Wir stellen uns den Problemen mit den Mitteln der Kunst. Die Widersprüche in der Gesellschaft liefern ja erst das Material. In der Schweiz war zwar alles sehr ordentlich. Aber als ich hörte, wie hoch die Selbstmordrate war, änderte sich mein Bild.



NIÑO DELFÍN

2008. OIL, AEROSOL ON CANVAS

180 X 210 CM



ENTHROPY CLASS

2014. OIL, AEROSOL ON CANVAS

160 X 170 CM



LA PARVADA

2010. OIL, AEROSOL ON CANVAS
160 X 170 CM



SE VENDE O SE CAMBIA

2009. AEROSOL AND PENCIL/PAPER

60 X 90 CM



SE RENTA

2009. AEROSOL AND PENCIL/PAPER

60 x 90 CM



SE VENDE

2009. AEROSOL AND PENCIL/PAPER

60 X 90CM



SUPUESTO IMPUESTO

2009. AEROSOL AND PENCIL/PAPER

60 x 90 CM



INTENDO DE VENTA

2009. AEROSOL AND PENCIL/PAPER

60 X 90 CM

Einzelausstellungen		2007	“Tijuana Firmes”, Palacio de la Cultura, Tijuana
2005	“Cultura Collage”, Galería Masquerade, San Diego, USA	2007	“Tijuana Crude”, Exconvento del Carmen, Guadalajara
2008	“Paisajes de Guerra” I.C.B.C. Galería Principal, Tijuana, Mexiko	2008	“Trepe, viviendo al Borde”, Border Galería, Mexiko-Stadt
2009	“Se vende”, Exconvento del Carmen, Guadalajara, Mexiko	2008	“Art Walk 2008”, Mexikanisches Konsulat, San Diego
2010	“Vitrinas”, Centro Cultural de Tijuana, Tijuana, Mexiko	2008	“Chora Prints”, Farm Labs Studios, Los Angeles
Ausstellungsbeteiligungen		2009	Co-Kurator des Projekts “Publico/ Privado – Arte en espacios públicos” (“Öffentlich/Privat – Kunst im öffentlichen Raum”), Galería La Caja
2004	“Art Walk 2004”, Mexikanisches Konsulat, San Diego	2009	“Full Contact”, 5th Galerie, Vevey, Schweiz
2004	“Concurso de Estandartes”, International Airport, San Diego	2010	“Callejeros”, Smoking Mirros Galery, Los Angeles
2004	Auswahl “Bienal Miradas 2004”, Instituto Cultural de Baja California., Tijuana	2010	“Marvelous Persona”, Fundacion exMolino, Mexiko-Stadt
2005	“Take five”, Cava Cetto, Tijuana	2011	Live-Performance “The doLab”, El Rey Theatre, Los Angeles
2005	“Art Walk 2005”, Galería Masquerade, San Diego	2011	“3 exposiciones”, Galería Brummell, Toluca, Mexiko
2006	“Art Walk 2006”, Galería Masquerade,	2011	“Art Official Truth”, Project 1 Galerie, San Francisco
2006	“Bienal Miradas 2006”, Instituto Cultural de Baja California, Tijuana	2012	“Urban Legends”, LA Mart Design Center, Los Angeles
2006	“Tijuana Crude”, Barnsdall Park Municipal Art Gallery, Los Angeles	2012	Auswahl X Bienal de Murales “Internos”
2006	“Concurso de pintura La Cetto”, Cava La Cetto, Tijuana		(X. Biennale für Wandmalerei), Santiago de Cuba, Kuba
2006	“Obra Selecta” Café Latitud 32, Tijuana		
2007	“Art Walk 2007”, Mexikanisches Konsulat, San Diego	2013	“Back Alley”, LA Street Art Gallery, Los Angeles

DAVID MAUNG

EINE WELT OHNE PHOTOSHOP

Der Fotograf David Maung dokumentiert seit 30 Jahren gesellschaftliche Konflikte in Mexiko und Mittelamerika. Seine Bilder zeigen aber nicht nur Leid, sondern auch die Ästhetik des Alltäglichen. Maungs oberstes Prinzip: die Würde des einzelnen. Und die kann man nicht nachbearbeiten.

Eigentlich wollte er nur drei Monate bleiben. Ein bisschen das Land kennenlernen, Fotos machen und dann zurück nach New York. Es kam anders. 1983, er war noch Student, bereiste David Maung zum ersten Mal Mexiko, den südlichen Bundesstaat Oaxaca mit seiner gleichnamigen pittoresken Hauptstadt. Aus ein paar Monaten wurden viele Jahre. Heute lebt der Amerikaner an der Grenze zwischen Mexiko und den USA. Auf mexikanischer Seite, in Tijuana.

Damals arbeitete David Maung, der 1961 in Chicago geboren wurde, für die New Yorker Fotoagentur Impact Visuals. Sie hatte es sich zur Aufgabe gemacht, linksalternative Medien mit Fotos zu beliefern. Fast zehn Jahre war Maung für die Agentur tätig, er lebte im kalifornischen Oakland und reiste von dort. Nach Guatemala, Nicaragua, Panama und immer wieder Mexiko. Heute sagt er: „Für mich war das Fotografieren nie nur eine Arbeit, sondern immer auch eine Leidenschaft.“

In Tijuana war David Maung 1991 zum ersten Mal. Auch dort wollte er nur kurz bleiben, dann bat ihn der *Spiegel*, eine Fotoserie über die Grenze zu machen. Seit 1995 lebt er in der Stadt. Tijuana erschien ihm zuerst als eine „chaotische, im Grunde hässliche Stadt“. Aber er habe versucht, erzählt er heute, inmitten von Beton eine andere Schönheit zu finden. Welche Schönheit das ist? Maung denkt nach. Man merkt ihm an, dass es ihm schwerfällt, Worte zu finden für die Bilder in seinem Kopf. David Maung ist ja Fotograf, kein Schriftsteller. Dann sagt er: „Es gibt eine Ästhetik in den Veränderungen, die diese Stadt durchmacht. Es kommen sehr viele Migranten. Diese Vielfalt prägt die Stadt, verleiht ihr einen eigenen Stil.“



Der Künstler David Maung, Foto: Stefan Falke

Auf Migranten stieß Maung auch in während seiner Arbeit über den Tijuana-Fluss-Kanal. Genauer: auf Mexikaner, die aus den USA abgeschoben wurden und jetzt nahe der Grenze leben. Viele von ihnen wollen den Weg über die Grenze noch einmal riskieren. In den fuchsbauartigen Höhlen und Tunneln entlang des Kanals leben auch Obdachlose. Maung sagt, dass diese Tristesse anfangs sehr deprimierend war. Wie geht man als Fotograf damit um, was zeigt man, wie zeigt man es?

„Zuerst geht es darum, die Situation schlicht zu dokumentieren. Natürlich habe ich auch einen eigenen Blick. Aber man darf nie arrogant sein oder sensationsgierig. Die Menschen schenken uns ihren Ausdruck. Es geht um ihre Würde.“ Um die zu zeigen, hält Maung alltägliche Momente fest: wie einer die Wäsche aufhängt oder sich rasiert. In seiner Serie „Deported / Tijuana Canal“ gibt es ein Foto, auf dem sich Bewohner des Kanals vor dem Essen bekreuzigen. Vor ihnen stehen Teller mit Tortillas, Reis und Bohnen, an der Wand hängt das Bild eines Geistlichen. Die Männer senken den Kopf, schließen die Augen. Es ist ein sehr intimer Moment, ein alltäglicher und ein poetischer.

Viele Bilder von David Maung sind rein dokumentarisch, andere künstlerisch. Die Fotos hat er darum nicht nur in Zeitungen wie *New York Times* oder *Washington Post* veröffentlicht, sondern auch in Galerien und Museen. Welche Bildsprache er bevorzugt? Diese Frage berührt sein Selbstverständnis als Fotograf, Maung holt aus: „Beim journalistischen Fotografieren muss man die Wirklichkeit zeigen, wie sie ist. Bei künstlerischen Aufnahmen spielt das Subjektive eine viel größere Rolle. Aber auch die ästhetischen Bilder enthalten eine Wahrheit, eine andere Wahrheit.“

In letzter Zeit habe er sich ein wenig vom Dokumentarischen entfernt. Er versuche, sphärische Momente einzufangen, Wellen auf dem Wasser zum Beispiel oder Silhouetten von Bäumen. Doch eines ist David Maung sehr wichtig: „Ich konstruiere nichts und ich verzerre auch nichts.“

Das ist heute nicht mehr unbedingt der Normalfall. Es gibt wenige Fotografen, die ihre Bilder nicht nachbearbeiten. Unter dem Titel „Hyperfotografie“ firmiert eine gesamte Kunstrichtung, die die Veränderung am Bild zum Leitmotiv gemacht hat. Hunderte, manchmal tausende Fotografien werden am Computer zu einem Bild zusammengesetzt, das realer ist als real. Aber auch Pressefotografen haben es schwer, Fotos zu verkaufen, die nicht digital optimiert wurden.

Maung hält nicht viel von Photoshop. Er bezeichnet sich selbst als „Old-School-Fotograf“, benutzt auch keine Zoom-Objektive, sondern nur Festbrennweiten. Darüber streitet er sich häufig mit Kollegen. „Man muss zwar mit der Zeit gehen, aber das heißt nicht, alles am Computer zu verändern. Beim Fotografieren stärkt es meinen Blick, wenn ich weiß, dass im Nachhinein alles so bleibt.“ Maung fotografiert natürlich auch mit seinem Handy, aber ein Schnappschuss, sagt er, sei eben ein Schnappschuss.

Wo aber liegt die Zukunft des Fotografen in Zeiten des visuellen Überflusses? In den 70er Jahren, erzählt Maung, hätten nur diejenigen fotografieren können, die sich die Ausstattung leisten konnten und Kontakt zur Presse hatten. Das sei heute demokratischer – „zum Glück“. Für professionelle Fotografen werde es aber schwieriger. „Der technologische Wandel ist auch ein Wandel unserer Vorstellungen davon, was gute Fotografie ist.“ Nach wie vor zähle jedoch ein geschulter Blick. Und Fotograf zu sein, habe auch etwas mit Verantwortung zu tun, mit ethischen Standards, mit Recherche.

In Mexiko leben Journalisten und Fotografen besonders gefährlich. In vielen Regionen sind Handyaufnahmen von Bürgern die einzige Informationsquelle, weil sich viele Medien nicht mehr trauen, von der Gewalt zu berichten. Gerade an der Grenze zu den USA mussten zahlreiche Lokalzeitungen nach Morddrohungen der Drogenkartelle schließen. Laut dem „Committee to Protect Journalists“ wurden seit 2006 etwa 20 Journalisten in Mexiko ermordet. David Maung schüttelt den Kopf. „Der Staat muss die Sicherheit der Journalisten garantieren. Vor denen, die ihre Kamera weiter hinhalten, habe ich großen Respekt.“ Die Bilder aus Mexiko seien in den letzten Jahren immer einseitiger geworden, sagt Maung. Alles drehe sich um Drogen und Gewalt. Er selbst kennt auch ein anderes Mexiko. Allein die urbane Kultur in Tijuana, über die er ebenfalls eine Serie gemacht hat, verändere schon das Bild der Grenze. „Ich möchte neben den Schattenseiten auch die Welten abbilden, die hinter den Klischees liegen.“

Was er in Zukunft vorhabe? Als Fotograf wolle er „subjektiver, persönlicher“ werden, sagt Maung. Und er hat einen Traum. Er möchte ein Ausbildungszentrum für Fotografen in Tijuana aufbauen, um seine Erfahrungen weiter zu geben. Es sollte besonders jungen Leuten aus sozial schwachen Familien offenstehen. In Mexiko will David Maung bleiben, es ist sein Zuhause. Seine unbearbeitete Wirklichkeit.



DEPORTED / TIJUANA CANAL

2013. COLOR PHOTO

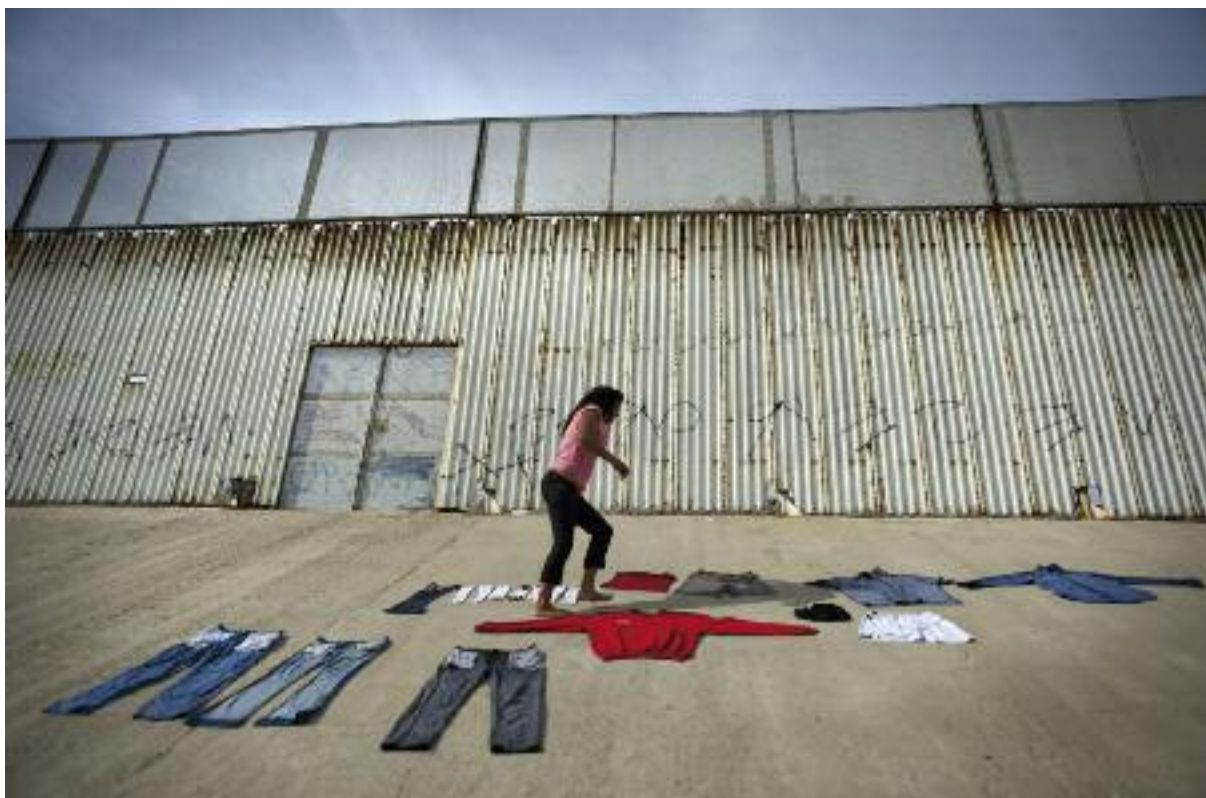
30,5 x 46 CM



DEPORTED / TIJUANA CANAL

2013. COLOR PHOTO

30,5 x 46 CM



DEPORTED / TIJUANA CANAL

2013. COLOR PHOTO

30,5 x 46 CM



DEPORTED / TIJUANA CANAL

2013. COLOR PHOTO

30,5 X 46 CM



DEPORTED / TIJUANA CANAL

2013. COLOR PHOTO

30,5 x 46 CM



DEPORTED / TIJUANA CANAL

2013. COLOR PHOTO

30,5 x 46 CM



DEPORTED / TIJUANA CANAL

2013. COLOR PHOTO

30,5 x 46 CM



DEPORTED / TIJUANA CANAL

2013. COLOR PHOTO

30,5 x 46 CM



DEPORTED / TIJUANA CANAL

2013. COLOR PHOTO

30,5 x 46 CM



DEPORTED / TIJUANA CANAL

2013. COLOR PHOTO

30,5 x 46 CM



DEPORTED / TIJUANA CANAL

2013. COLOR PHOTO

30,5 x 46 CM



DEPORTED / TIJUANA CANAL

2013. COLOR PHOTO

30,5 x 46 CM



DEPORTED / TIJUANA CANAL

2013. COLOR PHOTO

30,5 x 46 CM



DEPORTED / TIJUANA CANAL

2013. COLOR PHOTO

30,5 x 46 CM

David Maung, * 1961, Chicago, USA

Seit 1995 lebt und arbeitet der Fotojournalist David Maung in Tijuana. Die mexikanisch-US-amerikanische Grenze ist ihm Inspiration für diverse dokumentarische und künstlerische Arbeiten. Seine Fotografien versuchen, das innere Wesen, ja die Poesie des Alltags an der Grenze festzuhalten.

Maung interessieren soziale und gesellschaftliche Konflikte: Einwanderung, Drogenkrieg, öffentliche Gesundheit, Stadtentwicklung und Umweltverschmutzung. Seit den späten 1980er Jahren hat er dazu vor allem in Mexiko und Mittelamerika gearbeitet.

Maungs Fotografien wurden weltweit publiziert, unter anderem bei: Associated Press, European Pressphoto Agency, Catholic News Service, San Francisco Chronicle, The Chicago Tribune, The

Washington Post, The New York Times, Life.com, Gatopardo, Proceso und Courrier International. Auch zahlreiche Galerien und Museen in den Vereinigten Staaten und Mexiko haben seine Arbeiten ausgestellt, darunter das Walker Art Center (Minneapolis), Smithsonian (Washington D.C.) und das Centro de la Imagen (Mexiko-Stadt).

Derzeit arbeitet Maung an einem Projekt über den Tijuana-Fluss-Kanal, an dem Obdachlose leben. Ein Großteil von ihnen wurde aus den USA abgeschoben und lebt jetzt in Höhlen und Tunneln, die sie, ähnlich einem Fuchsbau, in das Sediment gegraben haben.

In Tijuana ist Maung außerdem Dozent für Fotodokumentation, fotografische Ethik und Ästhetik. Er möchte Fotografen die Möglichkeit geben, das visuell unvergleichbare soziale und kulturelle Panorama von Tijuana zu erkunden.

JAIME RUIZ OTIS

ZWISCHEN FLIESSBAND UND SUBKULTUR

Jaime Ruiz Otis findet das Material für seine Kunst in Industrieabfällen. Ein Gespräch über das Verhältnis von Kunst und Fabrik, das Leben an der Grenze und falsche Klischees über Tijuana.

Kaum etwas gehört so sehr zu den mexikanischen Grenzstädten wie die *maquiladoras* – Betriebe, die in Massenproduktion Einzelteile für die US-amerikanische Industrie zusammensetzen. Jaime Ruiz Otis (geb. 1976 in Mexicali) hat in *maquiladoras* gearbeitet und in den Abfällen das Material für seine Kunst gefunden. Seine Arbeiten stehen in der Tradition einer Objektkunst, die das zufällig in der Umwelt Vorhandene „aufgreift“ und ausstellt. Anders als Künstler des Ready-made belässt Ruiz Otis seine Fundstücke nicht im ursprünglichen Zustand, sondern verwendet sie als Formen oder Elemente für größere Kompositionen. Für seine Stempeldrucke verwendet Ruiz Otis Metallteile, die er in Fabriken oder Recycling-Stationen findet; seine ebenfalls abstrakten Kompositionen bestehen aus Aufklebern zum Beispiel von Handybatterien oder Computerprozessoren. „Meine Arbeiten sind sozusagen der Abdruck der Fabrik“, sagt Ruiz Otis, der in Mexiko-Stadt und Madrid ausgestellt hat. Was andere einst wegwarfen, bekommt in seiner Kunst eine völlig neue Bedeutung. Indirekt dokumentiert sie damit die Auswirkungen der Globalisierung in der mexikanischen Grenzregion. Aber Ruiz Otis besingt weder die industrielle Gesellschaft wie einst die Futuristen, noch geht es ihm primär um Gesellschaftskritik. Seine Werke stehen, im genuinen Sinn von Kunst, für sich.

Wie kamen Sie auf die Idee, für Ihre Arbeiten Abfälle aus Industriebetrieben zu verwenden?

Jaime Ruiz Otis: Als ich in der *maquiladora* arbeitete, merkte ich bald, dass jeder Tag gleich war. Wir stellten Böden für große Container her – eine sehr monotone Arbeit. Mittags, während die anderen Pause machten,



Der Künstler Jaime Ruiz Otis, Foto: Stefan Falke

ging ich oft raus und schaute mich auf dem Gelände um. Dort fand ich Metallteile in den unterschiedlichsten Formen und ich sagte mir: Warum daraus nicht etwas Anderes machen? Die Elemente benutzte ich dann als Stempel für meine Serie Registros de Labor [„Arbeitsprotokolle“].

Ihre Drucke sind eher abstrakt, viele Formen kehren immer wieder. Spiegeln sie die Monotonie der *maquiladora* wider?

Ja, die Arbeiten sind sozusagen der Abdruck der Fabrik. Aber der Arbeitsprozess hat auch etwas Poetisches, Archäologisches. Es geht darum, etwas vermeintlich Unbrauchbares zu finden und daraus etwas Neues zu machen.

Steckt darin auch eine kritische oder ökologische Botschaft?

Es gibt sicher einen ökologischen Aspekt, aber der steht nicht im Mittelpunkt. Auch geht es nicht primär um Kapitalismuskritik. Ich finde Leben in den Dingen, die eigentlich kein Leben mehr haben. Es ist wie bei den Steinzeitenmenschen: Sie fanden die Materialien für ihre Kunst im Wald. In Tijuana sind das die *maquiladoras*, Straßen, Mauern – ein Urwald aus Beton.

In anderen Werken verwenden Sie Aufkleber. Wo kommen die her?

Das sind Aufkleber von technischen Geräten, von Computerchips oder Handybatterien. Auch die finde ich in den Fabriken oder in Recycling-Stationen. Ich sage immer, ich gehe los, um mich zu versorgen. In den Arbeiten sind die Objekte aber nie reproduziert, sondern alles einzelne Fundstücke, manchmal ein paar tausend.

Wenn Sie etwas finden, haben Sie dann schon die fertige Arbeit im Kopf?

Ich arbeite mehr aus Intuition als mit einer genauen Konzeption. Das Abstrakte hat mich schon immer interessiert. Ich mache etwas und dann frage ich mich, was es ist. Aber die *maquiladora* und der Kontakt zu den Arbeitern haben mich sehr geprägt. Hätte ich dort nicht gearbeitet, würde ich mich heute zwar trotzdem mit Kunst beschäftigen. Vielleicht würde ich zeichnen – aber ganz andere Dinge.

Was schätzen Sie an Tijuana?

Ich habe immer an der Grenze gelebt, in Mexicali, Tecate und seit 13 Jahren in Tijuana. Ich mag diese Stadt, ihre Vielfalt. Alle wollen in die USA, auch ich habe dort eine Aufenthaltserlaubnis und bin gern in Los Angeles. Aber ich lebe lieber in Mexiko. Tijuana ist meine Heimat.

Bei Tijuana denken die meisten zuerst an Kriminalität, Drogen und Armut. Stimmt dieses Bild nicht?

Natürlich gibt es die Drogenkartelle, auch ich habe schon Leichen auf der Straße liegen sehen. Ich wäre damals beinahe in eine andere Stadt gezogen, aber mittlerweile ist es ruhiger geworden. Es ist ein verzerrtes Bild, Mexiko und besonders Tijuana immer nur mit Gewalt und Schrecken in Verbindung zu bringen. Tijuana ist eine lebenswerte Stadt. Der Tourismus wächst, es gibt immer mehr Kultur.

Zum Beispiel?

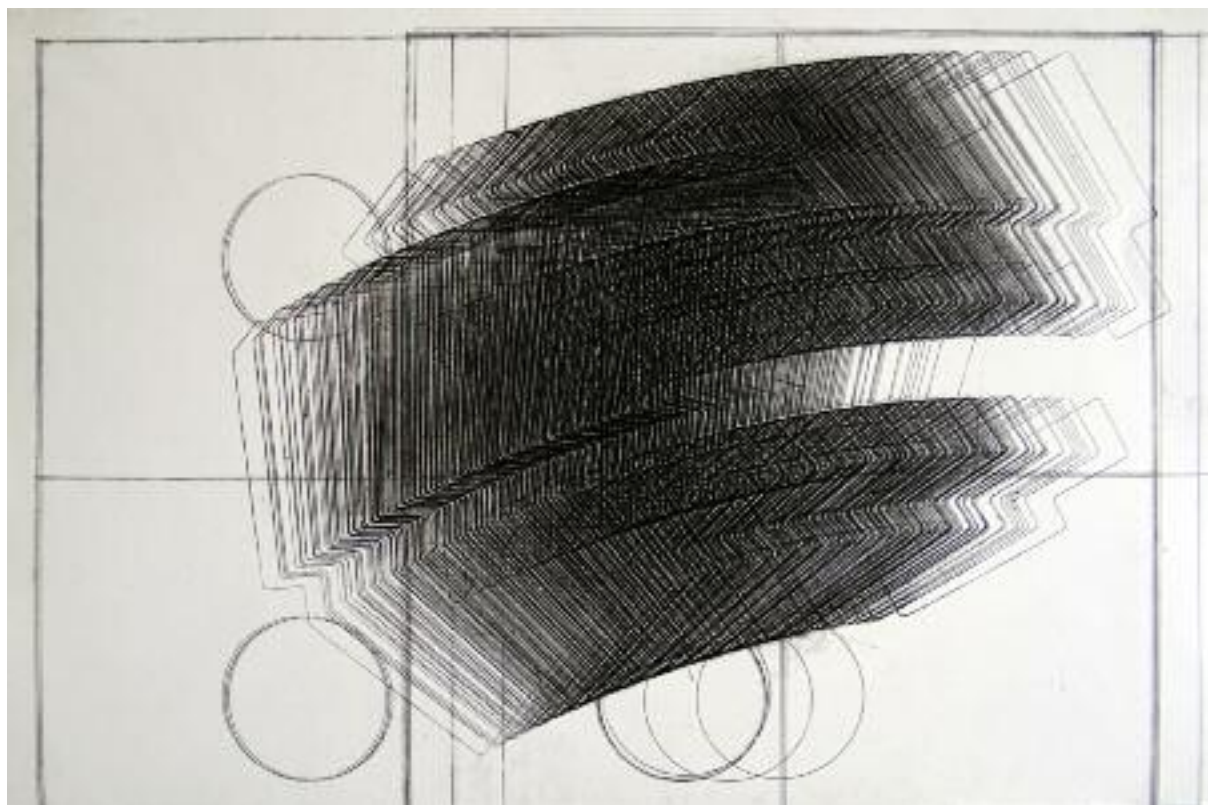
Die Kunstszene hat sich sehr positiv entwickelt, viele Künstler stellen international aus, seit sieben Jahren bietet die staatliche Universität den Studiengang Bildende Kunst an. Und die neueste Musik kam schon in den 80er Jahren viel eher in Tijuana an als in Mexiko-Stadt. Mit dem Boom der *maquiladoras* um 2000 kamen immer mehr Leute aus ganz Mexiko und anderen Ländern Mittelamerikas. Das hat die Stadt sehr bereichert.

Welche Möglichkeiten bietet die Stadt den Künstlern?

Es gibt nicht so viel Wettbewerb, aber auch nicht so viele Ausstellungsmöglichkeiten – und kaum Sammler. Zur Hochzeit der Wirtschaftskrise in den USA wurde kaum Kunst verkauft, sie ist dann noch mehr als sonst ein Luxus. Die erfolgreichen Künstler sind eigentlich die, die an anderen Orten ausstellen. Die Künstlergeneration, zu der ich gehöre, hat häufig keine akademische Ausbildung. Wir kennen uns fast alle, oft gibt es gemeinsame Projekte. Ein wichtiger Treffpunkt ist die Galerie „La Caja“.

Trotz der Schwierigkeiten – warum gedeiht so viel Kunst in Tijuana?

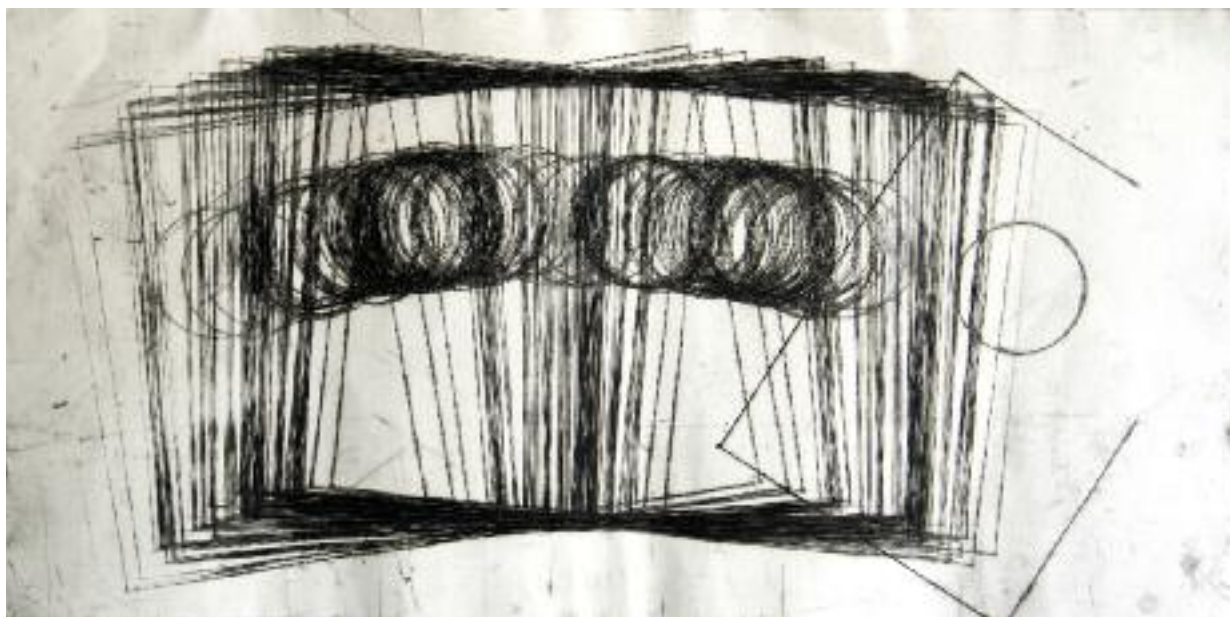
Tijuana ist eine Stadt voller kultureller Spannungen, hier leben Leute aus aller Welt. Von der Graffiti-Szene bis elektronischer Musik gibt es unzählige Subkulturen. Die Kriminalität gehört natürlich auch zur Stadt. Aber für die Kunst sind Konflikte und Widersprüche immer die beste Umgebung.



REGISTRO 3 CÍRCULOS Y MOVIMIENTO

2010. INDUSTRIAL PLATE PRINT ON HANNE MULLER COTTON PAPER

56 X 40 CM. EDITION 7/8



REGISTRO MOVIMIENTO Y CIRCULO

2010. INDUSTRIAL PLATE PRINT ON HANNE MULLER COTTON PAPER

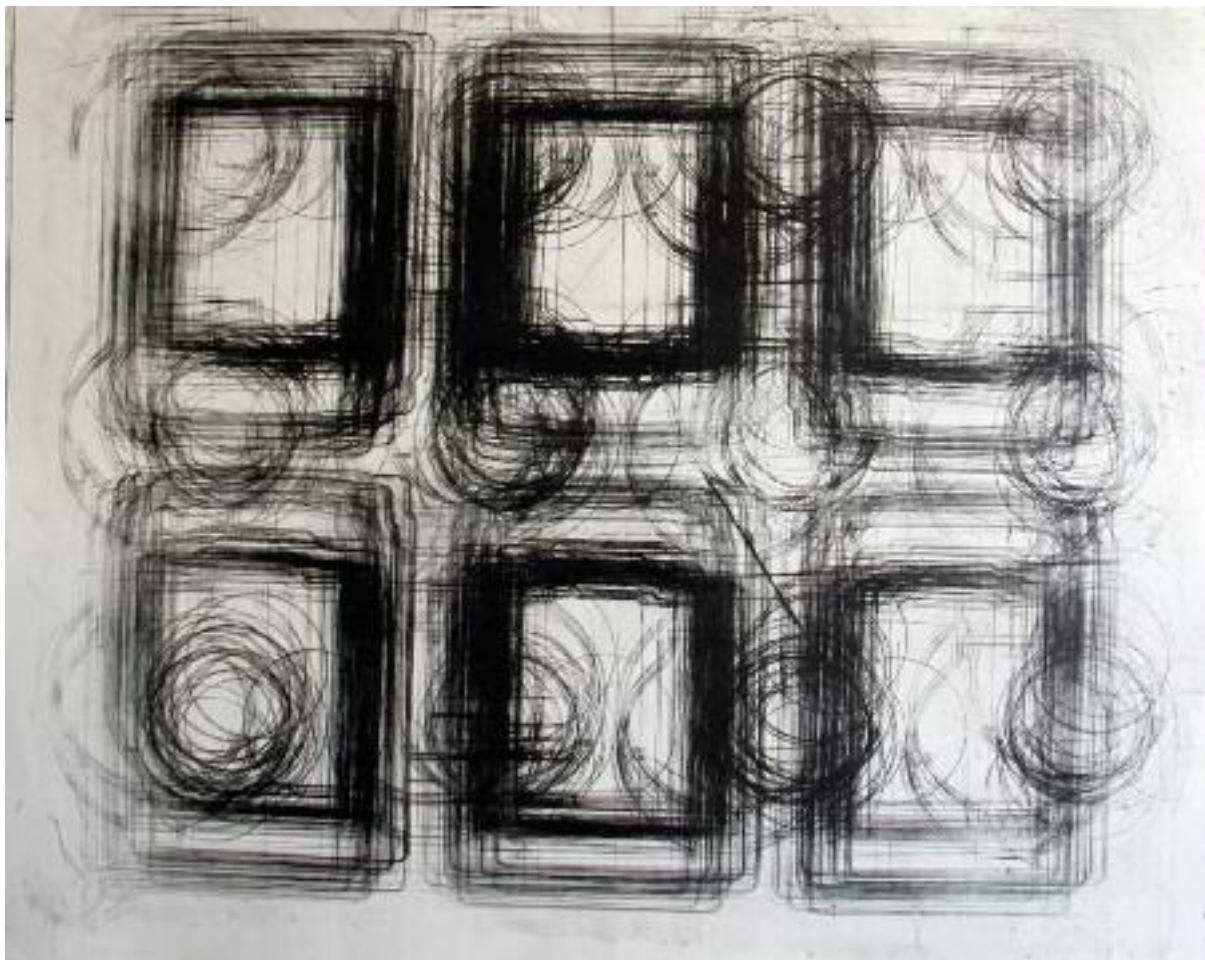
68 X 39 CM. EDITION 8 / AP



REGISTRO MOVIMIENTO PIRAMIDAL

2010. INDUSTRIAL PLATE PRINT ON HANNE MULLER COTTON PAPER

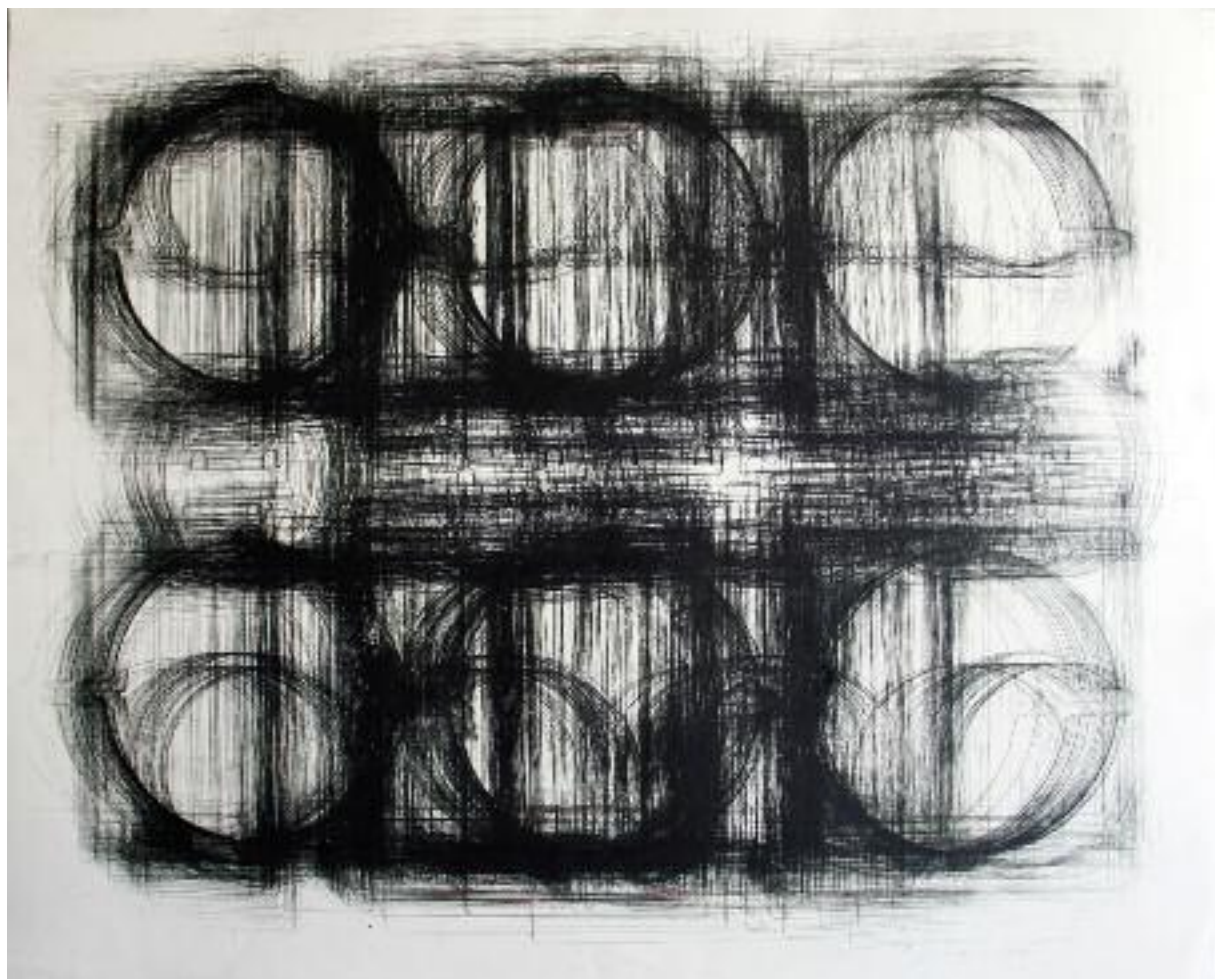
59 X 59 CM. EDITION 4/8



REGISTRO GRANDE 012

2010. INDUSTRIAL PLATE PRINT ON HANNE MULLER COTTON PAPER

88 x 105 CM. EDITION 3/8



REGISTRO GRANDE 04

2010. INDUSTRIAL PLATE PRINT ON HANNE MULLER COTTON PAPER

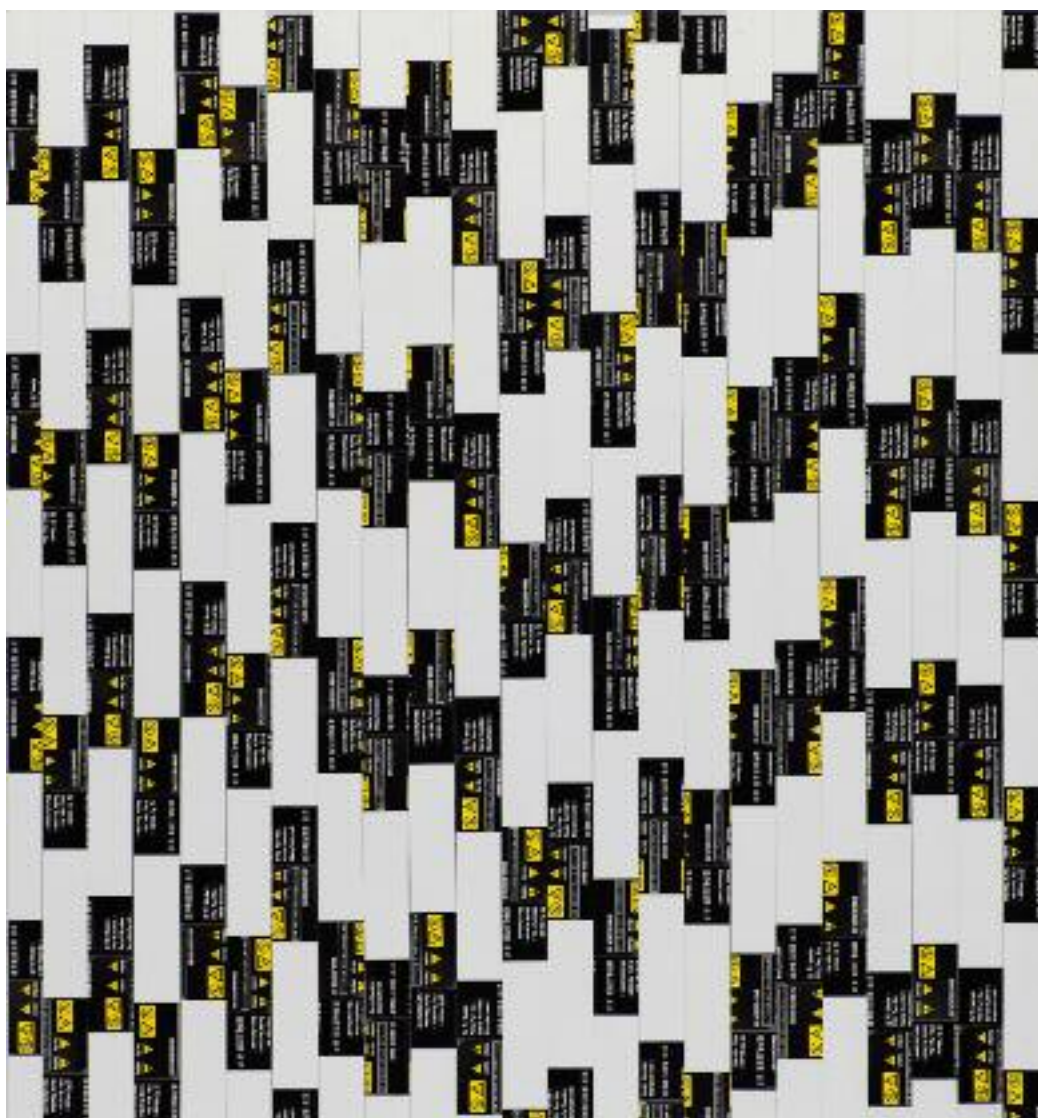
88 X 105 CM. EDITION 7/8



CUMULO

2013. FOUND STICKERS ON METAL

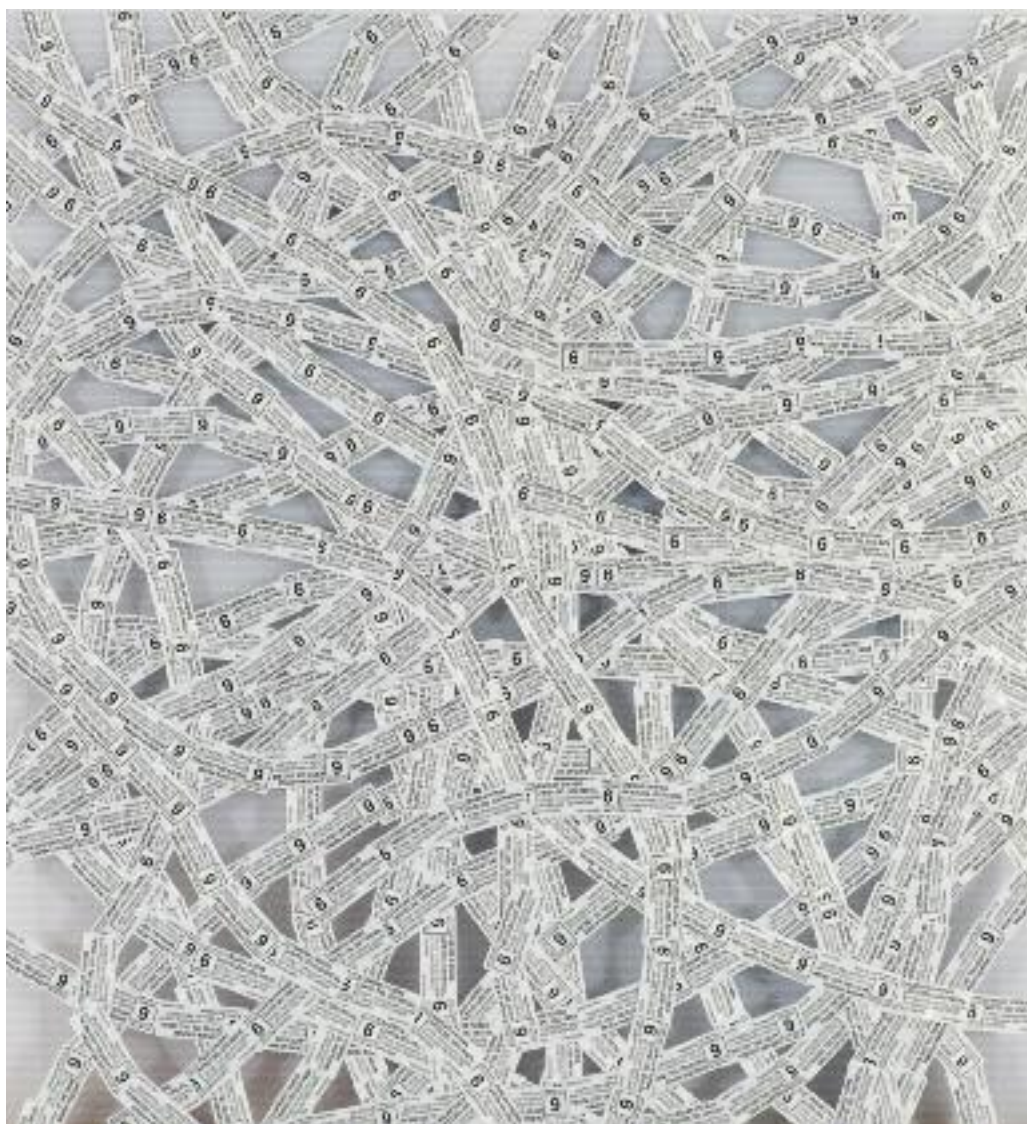
100 X 119 CM



DERMIS 1

2014. FOUND STICKERS ON ACRYLIC

37,5 x 41 CM



DERMIS 2

2014. FOUND STICKERS ON ACRYLIC

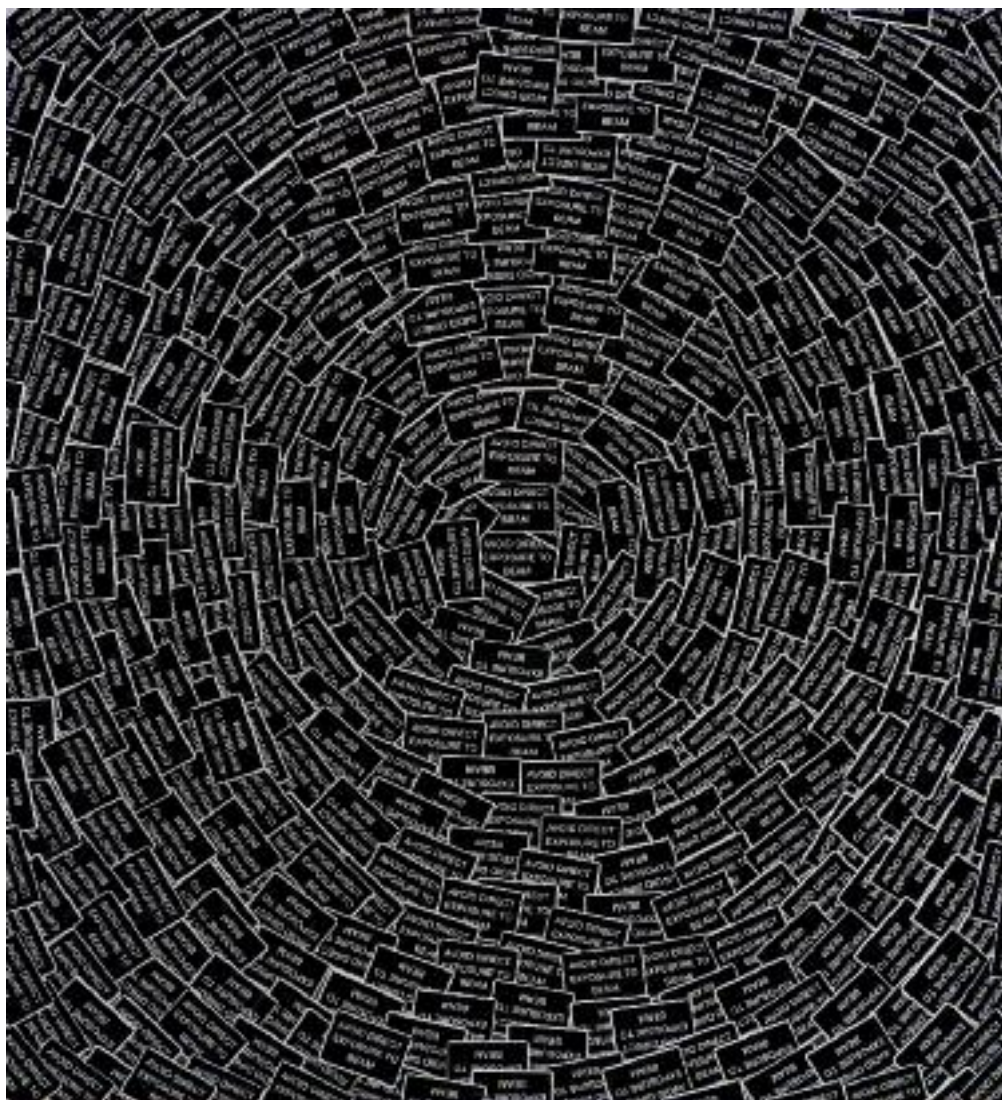
37,5 x 41 CM



DERMIS 3

2014. FOUND STICKERS ON ACRYLIC

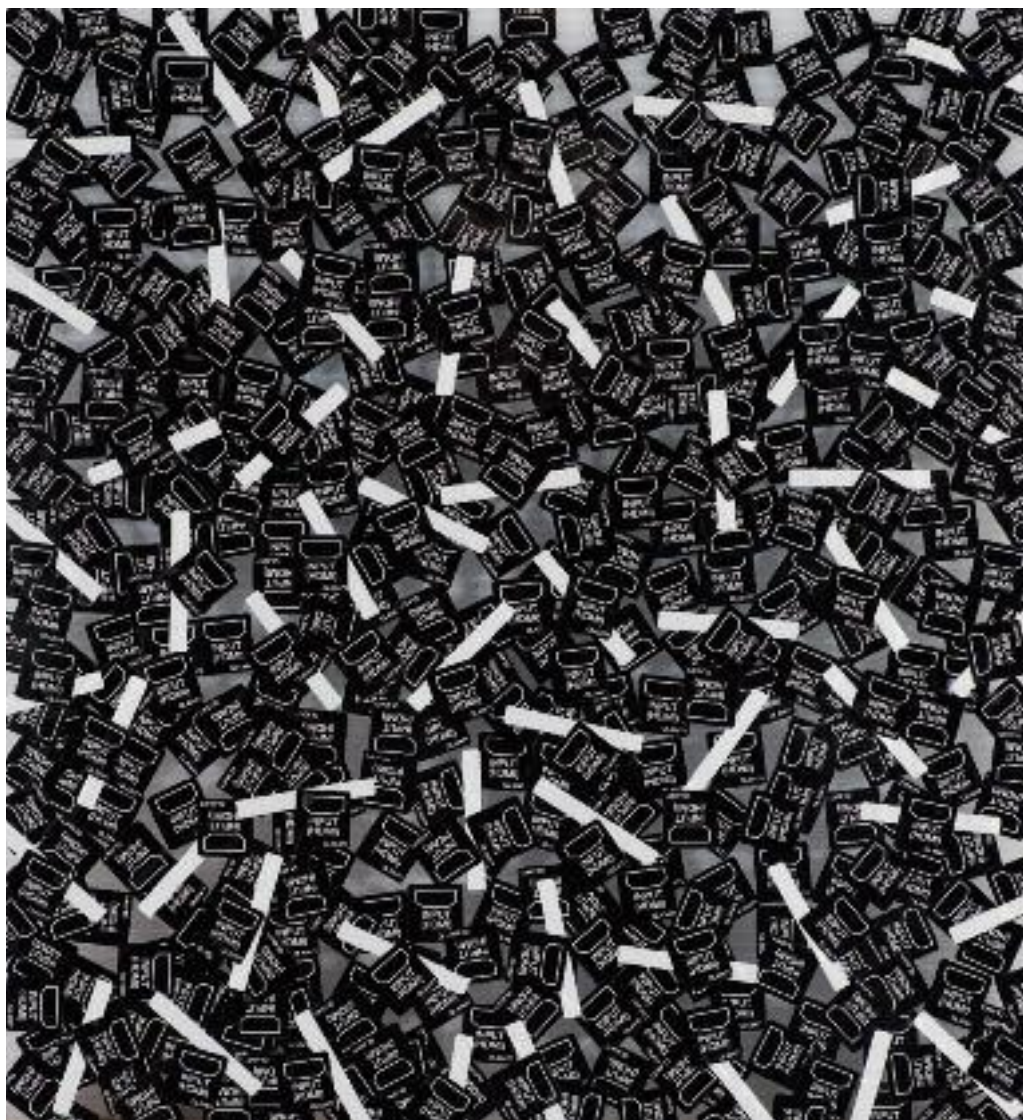
37,5 x 41 CM



DERMIS 4

2014. FOUND STICKERS ON ACRYLIC

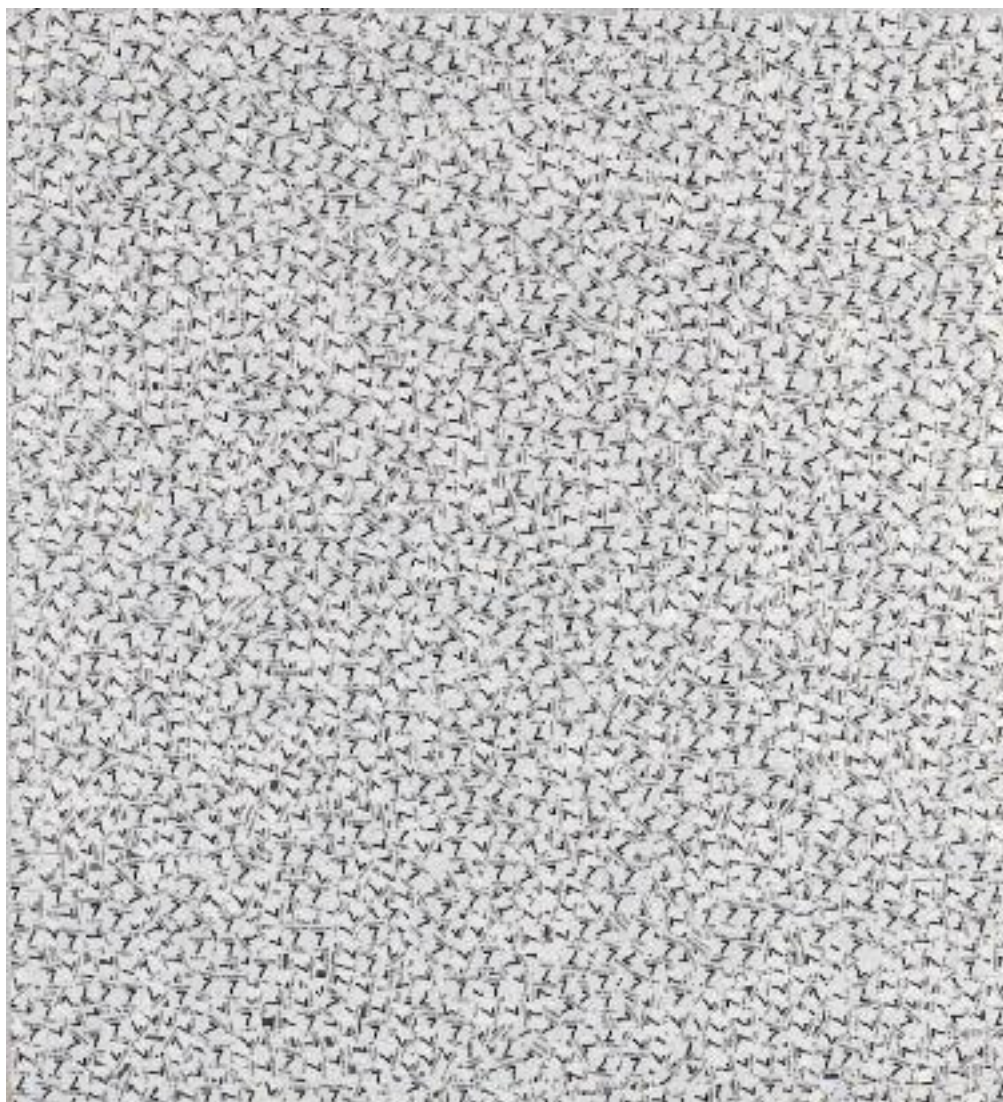
37,5 x 41 CM



DERMIS 5

2014. FOUND STICKERS ON ACRYLIC

37,5 x 41 CM



DERMIS 6

2014. COLOR PHOTO

37,5 x 41 CM

Jaime Ruiz Otis, *1976 , Mexicali, Mexiko

		2011	“Registros de Labor”, Galería La Caja, Tijuana
1998/99	Diplom in bildender Kunst an der Universidad Autónoma de Baja California, Tecate, Mexiko	Gruppenausstellungen	
seit 2000	Teilnahme an verschiedenen Workshops zu Malerei, Kupferstich und Videokunst	2001	“Pintura Fresca”, Luckman Gallery, Los Angeles
2002-2009	Stipendiat des Fondo Nacional para la Cultura y las Artes (Nationaler Fond für Kultur und Künste)	2004	“Specific Objects, The Minimalism Influence”, Museum of Contemporary Art, San Diego
2010-12	Stipendiat des Young Art Program der BBVA Foundation	2005	“Tijuana Sessions”, Galería Alcalá 31, Madrid
		2006	“Strange New World, Art and Desing from Tijuana”, Museum Of Contemporary Art, San Diego
Einzelausstellungen		2007	“IM/Polis , Transitio/MX “, Laboratorio Arte Alameda, Mexico-Stadt
1998	“Madrastra contaminación o paisajes contemporaminados”, Galería de la Ciudad, Mexicali, Mexiko	2009	“PavillioM”, Contemporary Mexican Art, Venice Biennale, Italien
2001	“Las sobras”, Universidad Autónoma de Baja California, Tijuana, Mexiko	2009	Teilnahme X Bienal de Cuenca, Ecuador
2002	“Rastro”, Steppling Gallery, San Diego, USA	2009	“20 Años del FONCA”, Biblioteca Vasconcelos, Mexiko-Stadt
2003	“Estelas”, Templo de la Compañía, Guanajuato, Mexiko	2010	“Descartes”, Museum of Latin American Art, Long Beach, USA
2004	“Strange Kind of Temple”, Mexico Now Festival, New York	2010	Teilnahme Moscow Biennale for Young Art, Moskau
2005	“Cerca Series”, San Diego Museum of Contemporary Art, San Diego	2011	“Mexico: Poetics and Politics”, San Francisco State University
2007	“Sobras Recientes”, Galería La Caja Negra, Madrid	2011	“Obra Negra”, Centro Cultural, Tijuana
2008	“Trade-Marks” , Centro Cultural, Tijuana	2012	“The Value of Stuff”, TJ in China Project Room, Peking
2010	“Cúmulo”, Museo Universitario de Arte Contemporáneo, Mexiko-Stadt	2012	“The Endless Cycle of Idea and Action”, Museo de Arte Carrillo Gil, Mexiko-Stadt

MAURICIO SÁENZ

MANIFEST DER OHNMACHT

Mauricio Sáenz beschäftigt sich mit dem Scheitern des Menschen, seiner Gleichgültigkeit und Verletzlichkeit. Die Grenze zwischen Mexiko und den USA spiegelt für ihn dieses Unvermögen. Sáenz, der in Matamoros im äußersten Nordosten Mexikos aufgewachsen ist und auf beiden Seiten der Grenze gelebt hat, ist sich sicher: Das Leben ist ein Minenfeld, nur gestehen wir uns das nicht ein.

Seine konzeptionellen Arbeiten verlangen vom Betrachter, sich der eigenen Beschränkung bewusst zu werden. Ein gepolsterter Kofferraum etwa spielt an auf die zahlreichen Entführungsoffer im mexikanischen Drogenkrieg. Nur kann hier durch zwei Kameras sowohl der Gefangene die Umwelt sehen, wie auch die Umwelt den Gefangenen. „Aber niemand unternimmt etwas“, sagt Sáenz, der ein genauer Beobachter des gesellschaftlichen Lebens ist. Dabei sind seine Arbeiten auch ein Ausdruck der eigenen Frustration, als Künstler an einem kunstfernen Ort zu arbeiten. Doch Sáenz schätzt die kulturelle Vielfalt an der Grenze und glaubt, dass die Kunst aus dieser Region das Beste noch vor sich hat.

Ihre Arbeit „Luz“ (Licht) besteht aus einem Gastank mit Plastikschläuchen – welche Botschaft steckt darin?
Zum Gastank gibt es 20 Schlüssel, mit jedem kann man einen Schlauch öffnen. Es können also 20 Leute gleichzeitig daran ziehen, ein bisschen wie bei einer Shisha. Nur atmen sie keinen Rauch ein, sondern giftiges Gas. Diese Arbeit versinnbildlicht, wie wir täglich freiwillig unsere Gesundheit ruinieren, wider besseren Wissens.

Nach Widersprüchen klingt auch die Arbeit „Naufragio“ („Schiffbruch“).
Ja, dort geht es auch um eine Bedrohung für den Menschen. „Naufragio“ ist ein Boot aus drei Teilen. In der Mitte befindet sich ein Bildschirm, auf dem Wellen zu sehen sind und in den hinteren Teil fließt durch einen Hahn unablässig Wasser. Man kann sagen, das ganze Meer fließt in das Boot.

Aber es geht nicht unter?
Die anderen beiden Teile halten sich ja über Wasser, aber es ist unklar, ob das Boot sinken wird. Ich will



Der Künstler Mauricio Sáenz, Foto: Stefan Falke

das dem Betrachter überlassen, ihn mit diesem Widerspruch konfrontieren. Es geht um einen metaphorischen Schiffbruch.

Wie kommen Sie auf diese Arbeiten, was fasziniert Sie am Scheitern?

Wir sind vielen Dingen des Lebens gegenüber machtlos – dem Sterben, der Gewalt, unseren Gewohnheiten. Auch ich habe mich oft ohnmächtig gefühlt, wenn ich sehe, wie Drogenkartelle ganze Regionen in Geiselhaft nehmen. Aber meine Arbeiten haben auch mit meiner Frustration als Künstler zu tun, in

diesem Bereich der Grenze [Tamaulipas, der nordöstlichste mexikanische Bundesstaat; Anm.d. Verf.] oft auf wenig Verständnis für die Kunst zu stoßen. In Tijuana ist das anders. Dort gibt es nach Mexiko-Stadt wohl die lebendigste künstlerische Szene in Mexiko.

Wie reagieren denn die Leute auf Ihre Arbeiten?

Viele sagen mir, es hat ihnen gefallen. Oft merke ich dann aber, dass sie nicht nachvollziehen können, was ich mache. Das liegt daran, dass viele Leute hier nur sehr selten mit Kunst in Berührung kommen, es gibt

wenige Museen oder Galerien. Auch eine Kunstkritik gibt es an der nordöstlichen Grenze eigentlich nicht. In Mexiko-Stadt oder im Ausland können die Leute mehr mit meinen Themen anfangen. Aber die verhaltenen Reaktionen haben auch damit zu tun, dass meine Arbeiten visuell nicht sehr ansprechend sind. Sie sind eher konzeptionell, drücken eine Idee aus.

Oft sind es Themen, die man als Zumutung empfindet. Muss sich die Kunst mit menschlichen Abgründen beschäftigen?

Ich halte das für einen wichtigen Aspekt. Mit der Arbeit „Cajuela“, einem gepolsterten Kofferraum, greife ich zum Beispiel die Entführungen durch Drogenbanden auf. Wir haben hier dafür ein eigenes Wort, „levantones“, was soviel heißt wie jemanden hochzunehmen, um von den Angehörigen später Geld zu erpressen. Seit ein paar Jahren ist das in weiten Teilen Mexikos gang und gäbe. „Cajuela“ hat jedoch zwei Kameras, sodass man von innen nach außen sehen kann, und umgekehrt. Obwohl alle sehen, wie vor ihren Augen jemand entführt wird, unternehmen sie nichts.



Foto: Guillermo Villa

NAUFRAGIO

2013. WOODEN BOAT, WATER PUMP, WATER
150 X 120 X 250 CM

Das ist ein schwerer Vorwurf an die Gesellschaft. Sieht der Staat einfach zu?

Die Politik ist bislang genauso unfähig, dem Verbrechen Einhalt zu gebieten wie der einzelne. Nach all den täglichen Schreckensmeldungen sind viele Leute abgestumpft. Man hat sich daran gewöhnt, wenn ein Bekannter auf Facebook schreibt, auf dieser oder jener Straße gibt es gerade eine Schießerei. Auf die Folgen dieser Gleichgültigkeit will ich aufmerksam machen.

Sie leben heute in Brownsville, der Nachbarstadt von Matamoros, auf amerikanischer Seite. Wie denkt man dort über Mexiko?

Die südlichen Bundesstaaten sind enorm von den Latinos geprägt. Viele Mexikaner, die in die USA ausgewandert sind, erleben einen permanenten Kulturschock. In den USA gelten sie als arme Mexikaner und in Mexiko als privilegierte Amerikaner. Oft wissen sie selbst nicht, was sie sind. Es gibt hier ein großes Bedürfnis, sich mit der eigenen Identität auseinander zu setzen.

Kann die Kunst dabei helfen?

Ich denke ja. Man kennt dieses Thema sonst eher aus der Populärkultur, aus mittelmäßigen Filmen oder auch vom „Spanglish“, der Umgangssprache der Einwanderer, eine Mischung aus Englisch und Spanisch. Es gibt aber viele Klischees, die die Kunst hinterfragen kann.

Welche Klischees begegnen Ihnen?

In Brownsville gebe ich Kunstworkshops und dort habe einmal von einem Film erzählt, den ich in Mexiko im Kino gesehen habe. Die Schüler haben mich dann tatsächlich gefragt: In Mexiko gibt es Kinos?

Glauben Sie, dass an der Grenze die mexikanische Kultur von der amerikanischen verdrängt wird?

Beide Kulturen sind sehr stark. Mexiko ist in den USA sehr präsent, umgekehrt ist es auch so. Das macht ja gerade die Faszination der Grenze aus. Ich thematisiere in meiner Kunst zwar Probleme, lebe aber sehr gern an der Grenze. Weil es auf der ganzen Welt Grenzen gibt, glaube ich, dass die Konflikte hier auch eine universelle Botschaft haben. Die beste Zeit für die mexikanisch-amerikanische Kunst kommt erst noch.



CAJUELA

2013. CAR TRUNK, TV SCREENS, VIDEO CAMERAS, SOUND SYSTEM, CAR FABRIC
140 X 120 X 100 CM



HORIZONTAL - VERTICAL

2013. TOMBSTONES, MIRRORS

25 x 200 x 200 CM



LUZ

2013. GAS TANK, FAUCETS, PLASTIC HOSES

150 X 180 X 150 CM



Fotos: Guillermo Villa



Mauricio Sáenz, *1977, Matamoros, Mexiko	2007	“As of Now”, Ben Bailey Gallery, Kingsville, USA
1997 – 2003 Bachelor of Arts in Bildender Kunst, University of Texas, Brownsville	2007	“Sister Cities Testing Boundaries”, El Paso Museum of Art, El Paso, USA
2009 – 2010 Master of Arts in Bildender Kunst, Universidad Politécnica de Valencia, Spanien	2008	“Visiones entre Ríos”, Museo Regional de Historia de Tamaulipas, Ciudad Victoria, Mexiko
Einzelausstellungen	2009	“Vértices”, Espacio Cultural Antigua Aduana, Nuevo Laredo, Mexiko
2008 “Oro Taparrabos”, Casa de Cultura de Tamaulipas, Mexiko-Stadt	2009	“El Macay – Anfitrión de la Plástica Nacional”, Museo de Arte Contemporáneo de Yucatán, Mérida, Mexiko
2008 “The Black Life”, University of Texas, Brownsville, USA	2010	“Relatos Visuales”, Espacio Cultural Metropolitano, Tampico, Mexiko
2009 “Obra Reciente”, Galería Albertina, Matamoros, Mexiko	2011	Teilnahme V Bienal Nacional de Artes Visuales Yucatán (“V. Nationale Biennale Bildender Künstler in Yucatán”), Centro de Artes Visuales, Mérida, Mexiko
2010 “Diálogos Rotos”, Galería Albertina, Matamoros, Mexiko		
2013 “Geografías del Sinaire” Parque Cultural Reynosa, Reynosa, Mexiko		
Gruppenausstellungen	2012	“Figuraciones del Noreste”, Galería Teatro de la Paz, San Luis Potosí, Mexiko
2005 “Project: M.A.S.A #1”, Gallista Gallery, San Antonio, USA	2013	“Patrimonio Visual de Yucatán 1985-2012”, Galería Teatro José Peón Contreras, Mérida, Mexiko
2006 “Four Emerging Artists”, Richardson Gallery/University of Texas, Brownsville, USA		

Wir stellen uns den Problemen mit den Mitteln der Kunst. Die Widersprüche in der Gesellschaft liefern ja erst das Material. In der Schweiz war zwar alles sehr ordentlich. Aber als ich hörte, wie hoch die Selbstmordrate war, änderte sich mein Bild.

Alfredo Libre Gutiérrez

ALFREDO LIBRE GUTIÉRREZ

PABLO LLANA

DAVID MAUNG

JAIME RUIZ OTIS

MAURICIO SÁENZ

